

Unverkäufliche Leseprobe aus:

C. C. Hunter
Verfolgt im Mondlicht

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1. Kapitel

Kylie Galen stand auf der Veranda vor dem Büro des Shadow Falls Camps und versuchte, ihre Panik zu kontrollieren. Eine spätsommerliche Brise vertrieb die Kälte, die ihr Geistervater hinterlassen hatte, und wehte ihr eine Strähne ihres blonden Haares vor die Augen. Sie strich sich die Strähne nicht aus dem Gesicht. Sie hielt den Atem an. Stand einfach nur da, starrte durch die Haarsträhnen auf die Bäume, die sich im Wind wiegten.

Warum muss mein Leben nur so verdammt schwer sein? Die Frage sprang ihr im Kopf herum wie ein verrückt gewordener Tischtennisball.

Weil ich kein normaler Mensch bin, war die einfache Antwort. Die letzten paar Monate hatte sie wie besessen versucht, ihre Identität als Übernatürliche zu finden. Jetzt wusste sie, was sie war.

Laut ihrem Vater war sie ... ein Chamäleon. Sie stellte es sich so ähnlich vor wie die Eidechsen, die sich bei ihr zu Hause immer im Garten an der Mauer gesonnt hatten. Okay, vielleicht nicht ganz so, aber schon so ähnlich.

Und da hatte sie sich Sorgen gemacht, ein Vampir oder ein Werwolf zu sein, weil sie sich schwer vorstellen konnte, sich an das Bluttrinken zu gewöhnen oder

daran, sich bei Vollmond zu verwandeln. Aber das ... das war ... unfassbar. Ihr Vater musste sich einfach irren.

Ihr Herz hämmerte gegen ihren Brustkorb, als wollte es sich daraus befreien. Sie atmete endlich wieder aus. Und tief ein. Ihre Gedanken drifteten von einem schwierigen Thema zum nächsten.

Und davon gab es gerade eine Menge. In den letzten Minuten hatte sie nicht nur eine, nicht zwei, nicht drei – nein – sogar vier ziemlich krasse Neuigkeiten erfahren.

Okay, die eine Sache – Dereks Liebesgeständnis – konnte nicht richtig zu den anderen gezählt werden, weil es nichts Negatives war. Aber toll war es auch nicht gerade. Nicht jetzt. Wo sie gerade einigermaßen über ihn hinweg war. Wo sie die letzten Wochen damit verbracht hatte, sich einzureden, dass sie nur Freunde waren.

Sie ging im Kopf die weiteren Neuigkeiten durch. Sie wusste nicht, worauf sie sich zuerst konzentrieren sollte. Oder vielleicht doch. *Sie war eine verdammte Eidechse!*

»Ernsthaft?«, fragte sie ins Leere. Der texanische Wind schnappte sich ihre Worte und trug sie davon. Sie hoffte, er würde sie bis zu ihrem Vater tragen, wo auch immer er gerade war. Wahrscheinlich in irgendeiner Zwischenwelt auf dem Weg ins Jenseits. »Echt jetzt, Dad? Eine Eidechse?«

Natürlich antwortete ihr Vater nicht. Nach den zwei Monaten, in denen sie mit einem Geist nach dem an-

deren zu tun gehabt hatte, ärgerte sie sich immer wieder über die Grenzen, die ihr beim Geistersehen gesetzt waren. »Verdammt!«

Sie machte einen weiteren Schritt auf die Tür des Campbüros zu, wo sie sich bei Holiday auskotzen wollte, hielt dann aber inne. Burnett James, der zweite Campleiter, ein emotional etwas unterkühlter, aber umso heißer aussehender Vampir, war gerade bei Holiday. Da Kylie die beiden nicht mehr streiten hörte, ging sie davon aus, dass sie mit etwas anderem beschäftigt waren. Und ja, mit etwas anderem meinte sie Rumknutschen, Speichel austauschen, Zungentango. Alle möglichen Ausdrücke, die ihre launische Vampir-Mitbewohnerin Della immer benutzte, fielen ihr dazu ein. Was wahrscheinlich bedeutete, dass sie selbst gerade nicht die beste Laune hatte. Aber nach allem, was ihr passiert war, stand ihr da nicht ein bisschen schlechte Laune zu?

Sie knetete nervös die Hände und stand unschlüssig vor der Tür. Ohne es zu wollen, hatte sie schon den ersten Kuss von Burnett und Holiday unterbrochen. Sie hatte nicht vor, das beim zweiten zu wiederholen. Besonders jetzt, wo Burnett damit gedroht hatte, Shadow Falls zu verlassen. Holiday würde ihn doch bestimmt umstimmen können, oder?

Mal davon abgesehen, vielleicht tat es ihr auch ganz gut, erst mal etwas runterzukommen. Sich zu entspannen. Ihre Gedanken zu sortieren, bevor sie mit dieser miesen Laune zu Holiday rannte. Sie dachte an ihr letztes Geistererlebnis. Wie konnte ihr der Geist von

jemandem erscheinen, der noch am Leben war? Es musste ein Trick sein, oder?

Sie schaute sich um, ob der Geist auch wirklich wieder weg war. Zumindest die Kälte war verschwunden.

Sie machte kehrt und sauste die Verandatreppe hinunter und um die Ecke. Als sie hinter dem Campbüro angekommen war, begann sie zu laufen. Sie sehnte sich nach der Freiheit, die sie verspürte, wenn sie rannte. Wenn sie schnell rannte – übernatürlich schnell.

Der Wind verfring sich in ihrem schwarzen Kleid und ließ den Rocksaum um ihre Oberschenkel tanzen. Sie lief schnell, und sie vermisste ihre Sportschuhe, die sie sonst trug, fast gar nicht. Doch als sie am Waldrand ankam, blieb sie abrupt stehen – so abrupt, dass sich die Absätze ihrer schwarzen Schuhe in die weiche Erde gruben.

Sie konnte nicht in den Wald gehen. Sie hatte keinen Schatten dabei – die obligatorische Begleitperson, die ihr helfen sollte, sich gegen den bösen Mario und seine Abtrünnigen-Gang zur Wehr zu setzen, falls die sich entschließen sollten, sie anzugreifen.

Wieder anzugreifen.

Bisher waren die Versuche des alten Mannes, ihrem Leben ein Ende zu setzen, zwar immer fehlgeschlagen, aber bei zwei der Versuche hatte jemand anderes sein Leben lassen müssen.

Schuldgefühle überrollten Kylie. Gefolgt von Furcht. Mario hatte gezeigt, wie weit zu gehen er bereit war. Und er hatte bewiesen, wie abgründig böse er war, als

er vor ihren Augen seinem eigenen Enkelsohn das Leben nahm. Wie konnte man so skrupellos sein?

Sie schaute zum Waldrand und beobachtete die Blätter der Bäume, die im Wind tanzten. Die Szene war so völlig natürlich und normal, dass sie der Anblick hätte beruhigen sollen.

Aber sie fühlte sich nicht ruhig. Der Wald, oder besser etwas, das sich darin verbarg, forderte sie auf, ihn zu betreten. Etwas zog sie förmlich zum Waldrand. Kylie war verwirrt von dem seltsamen Gefühl und versuchte es zu ignorieren. Aber das Gefühl ging nicht weg, sondern wurde sogar noch stärker.

Sie atmete den grünen Duft des Waldes ein, und da wusste sie es.

Es war ihr plötzlich klar.

Sie wusste es mit absoluter Sicherheit.

Mario würde nicht aufgeben. Früher oder später würde sie Mario wieder gegenüberstehen. Und es würde nicht ruhig und friedlich zugehen. Nur einer von ihnen würde das nächste Zusammentreffen überleben.

Ich werde nicht allein sein. Diese Worte sollten ihr Frieden bringen. Aber es kam kein Frieden. Sonnenstrahlen tanzten zwischen den Bäumen auf dem Waldboden und riefen nach ihr. Lockten sie. Sie wusste nicht, warum oder was sie tun sollte, und mit der Unwissenheit kamen die Fragen. Angsteinflößende Fragen.

Unruhe überkam sie. Sie rammte die Fersen tiefer in den Boden. Der Absatz ihres rechten Schuhs knackte – ein unheilvolles, kleines Geräusch, das die Stille zerriss.

»Mist!« Kylie schaute auf ihre Füße. Das Wort schien wie aus der Luft gerissen und hinterließ nichts außer einem schaurigen Summen.

Und da hörte sie es.

Jemand atmete. Obwohl das Geräusch sehr leise war, wusste sie doch, dass derjenige, der da atmete, hinter ihr stand. Direkt hinter ihr. Und da sie keine Geisterkälte spüren konnte, wusste sie, dass es niemand aus der Geisterwelt sein konnte.

Da war das Geräusch wieder. Jemand atmete tief ein. Seltsam, dass sie inzwischen die Lebenden mehr fürchtete als die Toten.

Ihr rutschte das Herz in die Hose. Ähnlich den Furchen im Boden, die ihre hohen Absätze hinterlassen hatten, grub sich ihre wachsende Angst in ihr Selbstbewusstsein.

Sie war nicht bereit. Wenn das Mario war, dann war sie noch nicht bereit. Was auch immer sie tun musste, was auch immer das Schicksal für sie vorgesehen hatte, sie brauchte mehr Zeit.